

Tausenden und Millionen anhängiger Beschauer das Gedächtniß des Unvergleichlichen vor die Seele rufen und den Entschluß erwecken und bekräftigen, in Treue festzuhalten und weiter zu arbeiten an dem, was der große und doch so bescheidene Kaiser unsrem Volke errungen hat.

Da sich das Wetter auch bis in den späten Abend hinein trocken hielt, so verlief die großartig angelegte Illumination auf das Glänzendste. Es hieß Unmögliches versuchen, wollte man auch nur in aller Kürze die Einzelheiten der märchenhaften Pracht schildern, die sich von Millionen und Abermillionen Kerzen, Glühlampen und allerhand Beleuchtungskörpern über die Riesenstadt ergoß. Der Totaleindruck des Gesamtbildes war ein geradezu überwältigender. Jeder hat nach seinen Kräften gethan, was er vermochte, um seiner Liebe zu dem großen Kaiser an dessen hundertjährigen Geburtstag Ausdruck zu geben. Glänzend und prunkvoll waren die Veranstaltungen in den reichen Stadtvierteln, ein Haus überdort immer das andere an leuchtender Pracht, an geschmackvoller, farbenprächtiger und wulstamer Zusammenstellung. Ebenbürtig aber reichte sich an diese glänzenden Veranstaltungen der schlichte Schmuck der Häuser, der weit gestreckten Arbeiterviertel an, und geradezu während wirkte es, daß selbst aus den niedrigen Manfjardensteinern in den entlegenen Straßentheilen ein bescheidenes Lichtlein herabglänzte und Kunde davon gab, daß sich auch unter den Armen der äußersten Vorstadt der ruhm- und liebreiche Kaiser Herzen gewonnen hatte.

In der Nacht zum Dienstag und auch in den ersten Morgenstunden des Tages hatte es stark geregnet, dann aber begann sich das Wetter aufzulärern und es wurde trocken und schön. Das Kaiserzelt war dem Kaiser Wilhelm-Denkmal gegenüber, vor dem Colanderischen Thore errichtet und der Festzug, der vom Königsplatz die Linden entlang kam, bewachte sich zwischen Schloß und Kaiser Wilhelm-Denkmal hindurch nach dem Schloßplatz. In dem Zelt hatten der Kaiser mit seinen Gästen Platz genommen. Die Kaiserin trug eine hellblaue Robe, während die Kaiserin Friedrich wieder in Schwarz erschien. Zwischen den beiden Kaiserinnen saß der König von Sachsen. Auf der anderen Seite, neben dem Kaiser, saß der Prinzregent von Bayern. Der Sammelort für die an dem Zuge Theilnehmenden, deren Zahl etwa 22000 betrug, darunter 8000 Kriegervereinsmitglieder, war der Königsplatz, von dem aus sich der Zug um 10 Uhr in Bewegung setzte. Vor jeder Gruppe des Zuges ritt ein Herold in der Tracht der Bayerischer Dragoner oder der Sächsischer Kürassiere. Eröffnet wurde der Zug von dem Vorstand des Komitees für die Hundertjahrfeier. Darauf kam die bemerkenswertheste Gruppe des ganzen Zuges, die Gernantgruppe, arrangirt und geführt von dem Kommissionsrath Kenz. Diese Gruppe erreichte gerade Bemunterung. Eine Haare Reiter in silberglänzender Rüstung umgaben den Wagen, auf dem die Germania thronte. Es folgten die Mitglieder des Komitees für die Hundertjahrfeier und dann die geladenen Gäste und Ehrenjungfrauen. Die geladenen Gäste setzten sich zusammen aus den Ritters des eisernen Kreuzes II. Klasse und den Inhabern der goldenen Verdienstmedaille. Die Bahnen der Ehrenjungfrauen, die weiß gekleidet und mit einem Diadem geschmückt waren, betrug 138. Dann kamen die Kriegerverbände mit ihren Musikcorps und die Berliner Zünfte mit ihren farbenprächtigen Emblemen. Die Mitglieder der Fleischzünfte waren vornan und zu Pferde. Eine große Reihe weiterer Vereinigungen und Verbände folgte. Nach Beendigung des Zuges fand in dem herrlich geschmückten Krenzischen Circus ein Festmahl statt, das Kommissionsrath Kenz den geladenen Gästen und Ehrenjungfrauen gab. Bei diesem Festmahl theilte der erste Vorsitzende mit, wie befriedigt sich der Kaiser über den Zug ausgesprochen. Nachdem der Zug, der gerade eine Stunde gedauert, passirt hatte, traten die Mitglieder des Centralkomitees zum Kaiserzelt, um sich zu verabschieden. Dabei sagte der Kaiser zu den versammelten Herren: „Theilen Sie der Bürgerschaft mit, daß ich hochentzückt bin über das Gesehene. Der Zug hat auf mich einen Eindruck gemacht, den ich nie vergeßen

werde. Auf eine derartige wundervolle Kundgebung der Berliner Bürgerschaft war ich nicht vorbereitet; danken Sie derselben in meinem Namen! Den braven Kriegsveteranen, die heute hier anwesend waren, wird die von mir gestiftete Denkmünze verliehen werden.“ — Von den desfilirenden Vereinen und Gruppen waren im Ganzen 550 Kränze an dem Nationaldenkmal niedergelegt worden.

Zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier hat der Kaiser die deutsche Kokarde gestiftet. Folgender Erlaß des Kaisers an das Heer bringt dies zur Kenntniß:

Das Vaterland hehete heute festlich den Tag, an dem ihm vor hundert Jahren Wilhelm der Große geschenkt wurde, der erhabene Herrscher, welcher nach dem Willen der Vorsehung das deutsche Volk der ersten Einigung zugeführt, ihm wieder einen Kaiser gegeben hat. Als kühnlicher Mann Deutschlands Grenzen bedrohte, seine Ehre und Unabhängigkeit antastete, fanden sich die lange getrennten Stämme aus Nord und Süd wieder; die auf Frankreichs Schlaachfeldern mit Strömen von Lebensblut besiegelte Waffenbrüderchaft der deutschen Heere ward der Einheit des neuen Reichs, des die Fürsten und Fürstlichen Deutschlands unauflöslich umschließenden Bundes. Dieser Einigung ist das hehre Denkmal, welches die mit Erosucht gepaarte Liebe des deutschen Volkes seinem großen Kaiser, dem Vater des Vaterlandes, heute widmet, ein ergebendes Zeugniß unauflöslicher wird diese Feste eingetragener dieben in allen Herzen, die für Deutschlands Ehre und Wohlfahrt schlagen, unerschütterlich vor allen denen sein, welche den sitzgetriebenen Gaben Wilhelms des Großen geistig sind und gewandert waren, das Wert des Lebens vollenden zu helfen. Eine besondere Weihe will ich diesem Anlaß dadurch geben, daß Mein Heer von nun an auch die Farben des gemeinsamen Vaterlandes anlegt: Das Wahzeichen der erlangenen Einheit, die Deutsche Kokarde, die nach dem einmüthigen Beschluß Meiner hohen Bundesgenossen in dieser Stunde ihrer Truppen ebenfalls verliehen wird, soll ihm eine für alle Zeiten sichtbare Mahnung sein, einzuhalten für Deutschlands Ruhm und Größe, es zu schützen mit Blut und Leben. Dankerfüllt und voller Zuversicht ruht heut Mein Blick auf Meinem Heere, denn ich weiß von ihm, dem die fortwährende Liebe des Großen Kaisers von Seinen Jugendjahren bis zu den letzten Ansehlichen Seines gottgesegneten Erbenalters gewidmet war, dem Er den Geist der Treue, des Gehorsams und der Treue, welcher allein zu großen Thaten befähigt, als ein stilles Erbe hinterlassen hat, daß es seines hohen Berufes immerdar eingedenk sein und jede Aufgabe, die ihm anvertraut, erfüllen wird. Ihm bestimme ich deshalb an erster Stelle das Denkmal, welches Ich zur Erinnerung an den heutigen Tag gestiftet habe. Möge Jeder, der gewidmet ist, das Bild des erhabenen Kaisers auf seiner Brust zu tragen, Ihm nachsehen in seiner Vaterlandsliebe und hingebender Pflichterfüllung, dann wird Deutschland alle Stürme und alle Gefahren stetig bestehen, welche ihm nach dem Willen Gottes im Wandel der Zeiten beschieden sein werden.

Berlin, den 22. März 1897. Wilhelm.

Ein Armeebefehl des Prinzregenten von Bayern lautet:

Die in ganz Deutschland stattfindende Gedächtnisfeier des 22. März lenkt den Blick zurück auf die große Zeit, in welcher die hehre Einheit des hochgeliebten Kaisers Wilhelm I., Königs von Preußen, die Befreiung von Nord und Süd auf die Schlaachfelder geführt, auf deren blutgetränktem Boden dem idealen Gedanken der Einigung Deutschlands die Bahn zu lebensvoller Wirklichkeit erkämpft wurde. Unauflöslich wird in der Arme der Erinnerung an den glorreichen Führer, den Begründer des deutschen Reichs, fortleben für alle Zeiten. Um diesem erhabenen Gedächtnis an dem für ganz Deutschland bedeutamen Geburtstage besonders Ausdruck zu geben und zugleich das in opfervollem Kampfen begründete Gefühl der Zusammengehörigkeit aller deutschen Königreiche auch nach außen hin zu kennzeichnen, bestimme ich, daß die Arme außer der bayerischen auch die deutsche Kokarde anlege, die auch Meine hohen Befehlshaber nach gemeinsamem Beschluß ihren Truppen verleihe werden.

Das „Armee-Verord.“ Nr. 11 veröffentlicht eine Urkunde betr. die Stiftung einer Medaille zur Erinnerung an Wilhelm I. Die Medaille aus Bronze von eroberten Geschützen zeigt auf der Vorderseite das Brustbild Wilhelm's I. nebst der Inschrift: Wilhelm der Große, Deutscher Kaiser, König von Preußen. Auf der Rückseite steht die Inschrift: Zum Andenken an den hundertsten Geburtstag des großen Kaisers Wilhelm I. 1797—22. März 1897, darunter auf einem Lorbeer- und einem Eichenzweige ruhend Kaiserkrone, Reichsapfel und Reichsschwert. Die Medaille ist an orangefarbenem Bande zu tragen und wird nur zum Andenken an den 22. März 1897 verliehen. Ueber die Auswahl der Verleihungen sind weitere Bestimmungen vorbehalten.

Mit der Jahrhundertfeier für Kaiser Wilhelm I. beschäftigt sich ausnahmslos die gesammte Presse des Auslandes. Unerschöpflich ist das Maß der Verehrung und Liebe, das dem großen Kaiser auch im Auslande bewahrt worden ist. Ueberall preift man die hohen Verdienste des

Verbliebenen und erkennt neidlos an, daß Deutschland stolz darauf sein könne, einen solchen Herrscher ein Vater des Vaterlandes gewesen zu sein. In besonders herzlichem Tone sind die Festbetragungen der österrreichischen und italienischen Blätter gehalten, die den unerschütterlichen König und Kaiser nicht nur als den Gründer des deutschen Reiches sondern auch den Schöpfer des Dreiebundes, dieses jedem Angriffe trotzenen Friedensbollwerks, verherrlichen. Auch jenseits des Meeres und besonders in unseren Kolonien ist der hundertjährige Geburtstag des ruhmreichen Kaisers begeistert gefeiert worden, so daß es keine Uebertreibung ist, wenn man sagt: Von dem Tode und Ruhm Kaiser Wilhelms des Großen hallte an dessen hundertjährigem Geburtstag der ganze Erdboden wieder.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Vom Hofe.) Unser Kaiser nahm Dienstag Vormittag im Beisein der Fürstlichkeiten den Festzug der Berliner Bürgerwehr am Nationaldenkmal entgegen. Nachmittags fand bei den Majestäten in der Bildergalerie Tausend die Kaiserpaar einem Festconcert im Circus Krenz bei. — Die fürstlichen Gäste des Kaisers waren Dienstag zur Frühstückerstafel beim Brinze Albrecht von Preußen geladen. Die Mehrzahl der Fürstlichkeiten hat die Reichshauptstadt bereits wieder verlassen.

Der Großherzog von Mecklenburg Schwerin ist von Cannes nach Straßburg übergesiedelt, weil die Aerzte von einer Lufterverbesserung einen wohlthuenden Einfluß auf das Befinden des Großherzogs erwarten, bei dem die asthmatischen Beschwerden in letzter Zeit sich stärker äußern machten. Die neuralgischen Schmerzen haben ebenfalls nachgelassen.

Dem Reichsstanzer Fürsten Hohenlohe sind verliehen worden: von dem Großherzog von Hessen das Großkreuz des Ludwigsordens, von dem König von Italien der Annunziatenorden.

Ein neuer Generalstreik der Fabrikarbeiter droht in Hamburg. Das Anhalten der Kohlenimporteure, daß die Kohlenarbeiter eine Zwangsliste beitreten und ferner eine sechsmonatige Kündigungsfrist innehalten sollen, veranlaßte eine von 2500 Fabrikarbeitern aller Kategorien beschlossene Versammlung. In derselben wurde beschloffen, falls die Importeure sich unanfällig zeigen, den Generalstreik zu proklamiren. Hoffentlich gelang man doch noch zur Verständigung.

Deisterich-Ingarn. Etwa 900 Arbeiterinnen, die Herabsetzung der Steuern fordern haben in der Tabakfabrik zu Klausenburg (Ungarn) einen Streik begonnen und zwanzen auch die übrigen Arbeiter zur Einstellung ihrer Thätigkeit. Zahlreiche Abtheilungen der Fabrik wurden arg verwüstet. Der Polizei gelang es jedoch, die Ruhe wieder herzustellen.

Belgien. Der Graf von Flandern, der der belgischen Hof bei der Hundertjahrfeier in Berlin vertrat, hat dem Kaiser Wilhelm ein eigenhändiges Schreiben König Leopolds überbracht, das eine Einladung zum Besuch der für den Sommer in Brüssel zu veranstaltenden Weltausstellung enthält. Eine gleiche Einladung ist auch an den Präsidenten der französischen Republik ergangen. Die Nachricht eines Brüsseler Blattes, daß die beiden fremden Staatsoberhäupter dort zusammentreffen würden, muß jedoch mit Vorbehalt aufgenommen werden.

England. Aus London wird berichtet: Die vereinigten Maschinenaubauer beschloffen mit allen ihrer Vereinigung angehörenden Mitgliedern am Sonnabend in den Ausstand zu treten, falls die Arbeitgeber ihren Beschluß, einige Leute zu entlassen, auszuführen sollten. In diesem Falle würden 12000 Mann ausstehen.

Afrika. Der engere Zusammenstoß von Transvaal und dem Orange-Freistaat ist nunmehr erfolgt. England ist darüber außer sich es sollen sofort 15000 Mann englischer Truppen

Der neue Kursus für Kunst- und Handarbeiten, Schnittzeichnen u. Zuschneiden beginnt den 29. März. [1198] Elise Naumann.

Glücksmüllers 1193] Gewinnerfolge sind rühmlichst bekannt! Grosse Geld-Lotterie zur Freilegung d. Willibrordi-Kirche Wesel. 28 074 Gew. u. 1 Prämie i. 3 Klass Gröss Gewinn im glücklich. Falle 250,000 Mk. 150,000 Mk. 106,000 Mk. 75,000 Mk. u. s. w. insgesamt 1,410,840 Mark Ziehung 1. Kl. 3. u. 9. April. Loose 1. Kl. kosten: 1/2 M. 6.60, 1/2 M. 3.30, Volloose gültig f. 3. Kl.: 1/2 M. 15.40, 1/2 M. 7.70 Porto u. Liste jed. Kl. 30 Pf., empf. Lud. Müller & Co. Bankgesch., Berlin, Breitestr. 5. beim kgl. Schloss.

Eine große Partie reimmollene Geraer Kleiderreie verkauft zum diesigen Jahrmart auß. rü bilig [1223] Frau C. Grünbein, Weissenfels. Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts zu herabgesetzten Preisen. [269] J. G. Hippe, Klempnermeister.

Wäscherollen, Hobelbänke, in groß. Auswahl, billig zu verk. [1033] A. Böhl, Leipzig, Markt. Steinwa. 44. Vorschriftsmäßige Madfahrer-Karten sind zu haben in der Kreisblatt-Expedition.

Ein schöner Masshund, geleht und stubenrein, zu verkaufen. [1284] Scheffer, Bahnhof Frankleben.

Fette Kuh zu verkaufen [1288] Kleingobdula Nr. 1.

En Paar Käufer Schweine zu verkaufen [1282] Emil Franz, Lützenborf.

Aus Dankbarkeit und zum Wohle Magenleiderer gebe ich Jedermann gen. unentgeltliche Auskunft, über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel u. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hieron befreit und gesund geworden bin. [23] F. Koch, Königl. Förster a. D. Pömbjen, Post Niebom, Weissenfels.

Schulangelegenheit.

Die Arbeiten der Schüler und Schülerinnen der städtisch. höheren Mädchenschule und der gehobenen Mädchen- und Knabenschule sind am Freitag, den 26. März, von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags in der Aula der neuen Mädchenschule öffentlich ausgelegt. Die Eltern unserer Kinder, sowie alle Freunde der Schule werden zum Besuch der Ausstellung hierdurch erachtet eingeladen. Merseburg, den 20. März 1897. [1210] Der Direktor, Schule.

Schulangelegenheit.

Die diesjährige Ausstellung der Arbeiten unserer Schüler und Schülerinnen findet am Freitag, den 26. d. Mts., von 1-5 Uhr in den Zimmern Nr. 5 und 6 der Altenburger Schule statt. Zum Besuche der Ausstellung ladet ergebenst ein Merseburg, den 24. März 1897. [1231] Thal, Rektor der städt. Volksschulen

Große Auktion!

Montag, d. 29. März, Vorm. v. 10 Uhr ab, werden auf dem Rittergute Burgwerben wegen Abgabe der Wirthschaft: ein Franepoit Wrasstoch und tragender ostfriesischer Kalben, 2 Kutschpferde, Betten, Fastagen, Möbel, sowie diverse Wirthschaftsgegenstände gegen baar verkauft. Zippich, Gerichtsvollzieher in Weissenfels. [1225]

Sächsisch-Thüringische Aktien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwerthung zu Halle a. S.

In der ordentlichen Generalversammlung vom 20 März wurden die nach dem Turnus ausscheidenden Aufsichtsraths-Mitglieder: Herr Geh. Regierungsrath Franz v. Voss in Halle a. S. und Herr Bankdirektor Otto Körner in Magdeburg wieder- und an Stelle des verstorbenen Herrn Louis Schieß, Magdeburg, Herr Reg.-Baumeister Adolf Höschele in Halle a. S. neu gewählt. [1226] Halle a. S., den 23. März 1897. Der Aufsichtsrath, v. Voss, Vorsitzender.

Kleuenöl, präparirt für Nähmaschinen u. Fahrräder aus der Knochenölfabrik von H. Möbius & Sohn, Hannover. Zu hab. in all. besseren Handlungen. [4] Eine Ziege mit 2 Lämmern steht zu verkaufen [1283] Quasdorf, Stöbzig. Zwei selten gute Wachhunde (Beduinenhunde) auf Rittergut Döblen zu verkaufen. [1289] Jagdhund, 3/4 Jahr alt, englische Rasse, zu verkaufen [1285] Wehlitz, Emlitzstraße 2. Käufer Schwein, unter zweien die Wahl, billig zu verkaufen [1280] F. Hecker, Mücheln.

Bauern-Verein

Merseburg u. Umgegend. Generalversammlung Sonntag, den 28. März 1897. Nachm. 3 Uhr im Tivoli. Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. Vorstandswahl und Rechnungslegung. 3. Vortrag über: Bodenbearbeitung in ihren natürlichen Grundlagen. Ref. Herr Dr. Brühne, Halle a. S. 4. Vortrag: „Einige Winke zur Frühjahrsbestellung“. Ref. Herr Dr. Deißmann, Merseburg. 5. Sommerreise betreffend. [1227] Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein zu Magdeburg.

Abtheilung für Stellenvermittlung Geschäftsstelle: Berlinerstr. 30/31. Anmeldungen offener Stellen erbiten rechtzeitig; sachgemäße Befehung, für die Herren Geschäftsinhaber kostenfrei. Gehälften - besonders Verkäufer - und Lehrlinge für alle Geschäftszweige gesucht. [503]

Speckkuchen

Freitag von 1/9 Uhr an. G. Klaffenbach, Bäckermeister, Markt.

Messina-Apfelsteinen

schadensfreie, goldgelbe Früchte, Borsfords (10 Pfd. Brutt) ca. 30-40 St. franco incl. Verp. M. 3.-, gute Riffe 2-300 St. M. 9.- bis 9.60 ab hier gen. Nachn. Richard Kox, Südfucht-Import, Duisburg a. Rh. Frühblaue Kartoffeln zur Saat verkauft: Wilh Brandt, [1255] Oberelbbau.

Gute Speisefartoffeln versch. Sorten liefert in Waagons [1148] Robert Kernuecke, Exportgeschäft, Bernburg.

Tivoli.

Donnerstag, den 25. März, 1222] Abends 8 Uhr V. Abonnements-Concert vom Trompeter-Corps des Thüring. Fusaren-Regts. Nr. 12. Lange, Stitzer. Sund, weiß und braungeleht, aufgelauten. Nachholen bei [1291] Haase, Kleinfischtorpp.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Brandmal.

Roman von Oskar Schöler-Perasini. (1. Fortsetzung.)

„Guten Abend,“ sagte der Eingetretene, nachdem sich flüchtig umgesehen. Er nimmt den Hut vom Kopfe. Ein kurzgeschorener Schädel kommt ihm vorstreichend und eine hohe, mächtige Stirn. „Guten Abend, Frau Merlin,“ wiederholt er, und die beiden Frauen erstauet anblicken. Frau Merlin schiebt ihr Augenglas weiter über die Nase und meint ruhig, sogar entschuldigend: „Ich kenne Sie nicht, mein Herr. Du lieber Himmel, ich werde alt, recht alt und da schwindet manchmal selbst die Erinnerung an frühere Bekannte. Wie gesagt —“ sie bog sich weiter vor, um in den Mienen des Besuchers zu lesen. Friedrich Weibold mußte sich abermals sagen, wie sehr ihn die Jahre veränderten, daß ihn diese Frauen nicht mehr erkannten, mit denen er früher täglich verkehrte. Der sollte ihn der struppige Bart so sehr entstellen, der Bart, den er sich aus besonderer Begünstigung in den letzten Wochen wachsen lassen durfte? Er nimmt einen förmlichen Anlauf zu den Worten: Ich bin Friedrich Weibold.

Die alte Frau ward von einer plötzlichen Schwäche übermannt, so daß sie sich an der Tischkante festhält. Ihr Mund findet im Augenblick keine Worte. Ephylla hat einen dünnen Schrei ausgestoßen, den Entschlagenen fallen lassen und stüchzelt nun hinter den Tisch. Dort bleibt sie stehen mit bebenden Gliedern.

„Wir sind arme schwache Frauen,“ stottert die Mutter noch immer faßungslos. Weibold steht regungslos, erst betäubt wie von einem schweren Schläge, dann zieht ein bitteres Lächeln um seine Lippen.

„Ich darf mich kaum verwundern, wie man mich hier empfängt nach all dem Vorgefallenen,“ wendet er mit einer Stimme ein, der man es anhöret, daß er sie dämpft und glättet, „dessen ungeachtet thut es weh. Wie hab' ich mich nach diesem kleinen Schicksal getroffen, nach einer Heimath, wo ich vielleicht ein wenig ausruhen könnte, denn ich bin müde an Leib und Seele. An den bestirzten Mienen muß ich erkennen, wie man von dem alten Weibold noch immer denkt. Aber Sie haben wirklich nicht nöthig, irgendwelche Furcht vor meiner Person zu hegen. Wie könnte ich mich an zwei schwachen Frauen vergreifen! Und weshalb denn nur? Ich bin Ihnen ja zu großem Dank verpflichtet und mögen Sie nun glauben oder nicht, ich habe all' die Zeit über niemals aufgehört, dieses Haus zu gedenken — und noch eines Anderen daneben.“

Die beiden Frauen regen sich kaum. Der Heimgekehrte näherte sich einem Stuhle. „Sie erlauben mir doch wohl, daß ich mich eine Weile hier niederlasse. Ich bin wie zerklüftet am ganzen Leibe.“ Er wendet sich zur Seite und dadurch erhält Ephylla Raum, fluchtartig das Zimmer zu verlassen. Er bemerkt es absichtlich nicht, sondern läßt sich nieder.

„Ich bitte recht sehr, Frau Merlin — fassen Sie sich doch. Mein erster Gang in der Heimath galt Ihnen, die Sie damals mit so viel Aufopferung meine unglückliche Schwester pflegten.“

Er schaut fragend auf. Ueber seine Lippen will noch immer nicht die schwere Frage: Wo ist meine Schwester? Wollen Sie mich nicht zu ihr führen?

Die alte Frau hat sich indessen etwas beruhigt, aber sie ist sehr unsicher in ihren Antworten. „Ich hätte Sie niemals mehr erwartet!“ versetzte sie.

„Freilich; in fünfzehn Jahren stirbt man für die Welt.“

„Und — woher kommen Sie nun?“ „Sie wissen ja wohl, Frau Merlin — von dort hinten. O, ich bestige gute Zeugnisse über meine Führung und wenn es nicht lächerlich wäre, so zu sprechen, könnte ich sagen: ich war dort drinnen geachtet. Aber in gewisser Hinsicht hatte ich doch wieder kein Glück. Mander, der sich kaum so gut hielt, wie ich, wurde vor der Zeit begnadigt nur —“

Frau Merlin nickt. „Es war ein zu angesehener Mann beim Fürsten —“

„Freilich, freilich — aber doch ein Schurke, den ich niederschlug, da er mir meine zarte Schwester verführte und zu einem unsagbar elenden Wesen machte.“ Und nun fährt er plötzlich auf, als ob ein Gedanke sich Bahn bräche, der seit Langem tief im Geheimen geschlummert. „Und wor er nicht der, für den ich ihn halten mußte — so ist Alles nur um so fürchterlicher!“

Die alte Frau verstand diesen Nachsatz nicht, dachte über den Sinn desselben auch weiter nicht nach.

Friedrich Weibold wendet ihr das volle Gesicht zu. Sein Ton klingt entschlossen. „Was kann dieses Andern nützen, diese Angst, die mir an der Kehle sitzt! Frau Merlin — wo ist meine Schwester? Ich erwartete, sie hier anzutreffen, denn ihr Zustand war ja ungefahrlich. Aber nun ist Alles hier so entsetzlich ruhig! Ist Margarethe in einer Heil-Anstalt?“

Frau Merlin nestelt verlegen an den Seidenbändchen ihrer Haube und stottert etwas, das er nicht versteht.

„Was ist geschehen?“ fragt er laut.

„Daß Sie auch jetzt und nicht früher hierherkamen. Sie finden Margarethe nicht mehr an.“ Das Haupt des bleichen Mannes sinkt tief herunter. „Sie ist gestorben?“

„Ja, vor vier Wochen, wie die ersten Blätter von den Bäumen fielen —“

„Meine arme, kleine Schwester!“ Er kauerte gebeugt auf dem Stuhl, die Finger ineinandergepreßt. Die Augen füllten sich mit heißen Thränen. „Und — ihr Ende? fragte er nach einer Weile.“

„Es war leicht,“ tröstete die alte Frau. Wir alle dachten nicht, daß es so schlimm stand. Margarethe saß in dem Stuhle am Fenster und sang, wie immer vor sich hin. Und plötzlich steht sie auf und redet so vernünftig, wie wir sie nie hörten. Sie fragte, weshalb ihr Geliebter nicht käme — auch nach ihnen rief sie. Wir wußten uns keinen Rath und in der Angst beantworteten wir alle ihre Fragen. Wie sie erfuhr, daß Sie zu fünfzehn Jahren Gefängniß wegen Todtschlag verurtheilt waren, sprang sie auf uns zu und wir wußten ihr gar nicht, wer der Todte war und weshalb er —“ sie zögerte.

„Weshalb ich ihn erschlug! War's nicht so?“

„Ja. Wie sie auch dies vernahm, blickte sie uns mit solch' erkannten, entsetzten Augen an, daß uns ein Schauer überlief. Darauf wendete sie uns den Rücken und lachte übermäßig laut. Wir wußten, daß es ihr alter Zustand war. Anderen Tages erhob sie sich nicht wie gewöhnlich von dem Lager und ohne jedes schmerzhafteste Symptom erlöschte ihr Leben gegen Abend wie eine ausgeblasene Kerze.“

Still wars in dem Zimmer. Friedrich Weibold weiß, daß diese Frau der Schwester den Tod gab, als sie ihr in der Angst all' das Enseligste enthüllte, doch sein Mund hat kein Wort des Vorwurfs. Ja, ihn beschäftigt wieder im Augenblick einer jener heimtückisch schleichen Gedanken, wie sie ihm nahen in der einsamen Zellen-Nacht und ihm den Schlaf raubten. Dem entpringt auch seine erregte, fast lauernde Frage: Sprach Margarethe nichts mehr aus der Vergangenheit, nannte sie keinen Namen?“

„Nein — nichts mehr, sie hatte die Sprache verloren.“

Schwerfällig erhebt er sich und greift nach seinem Hut. „Ich will sie nun nicht länger mehr in Angst versehen, Frau Merlin. Heute erst muß ich leben, wie rasch man von einem Menschen die wenigen guten Eigenschaft vergeren kann. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, vielleicht handelte ich ebenso in Ihrem Falle. Ich bleibe nun einmal der Todtschläger und trotz aller Däse, schleppe ich das Brandmal weiter. — Noch eins, Frau Merlin. Hat meine Schwester nichts hinterlassen, einen Ring oder Medaillon, das Sie mir als Andenken geben könnten? Sie wissen wohl, wie sehr wir einander liebten, wie ich ja auch ihretwegen das wurde, was ich heute bin, ein Ausgestoßener, der nur Erinnerungen noch sein Eigen nennt.“

Die alte Frau befaß sich. Sie fühlte allmählig Mitleid mit diesem Manne, der einst eine geachtete Lebensstellung einnahm. „Es ist nicht mehr viel da,“ meinte sie, einige Kleinigkeiten und darunter allerdings auch eine kleine goldene Kapsel, die Margarethe beständig bei sich trug.“

„Ich bitte — Frau Merlin.“

„Warten Sie; ich hole das kleine Ding.“ Sie eilt mit flinken Füßen heraus. Je rascher sie ihn fortbringt, desto besser. Wenn sie ihn auch nicht mehr fürchtet, so verkehrt man doch nicht gern mit Menschen, die schon Gefährlichkeits-Luft athmeten.

Friedrich Weibold athmet nun wohl andere Luft; aber sie erfrischt ihn nicht. Es wäre ihm beinahe lieber, in den abgeschlossenen Bau zurückkehren zu dürfen, nachdem er nun gesehen, wie ihm die Menschen scheu und fürchtam auswichen, von denen er erwarten durfte, daß sie ihn nicht so hart, wie die große Waise verurtheilten. Mit dem Brandmal auf der Stirn, wäre ihm jetzt dort innen wohl, wo Alle nebeneinander gehen, Alle, die gebrandmarkt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

† Weitzenfels, 22. März. Die Grundsteinlegung zum Kaiser Wilhelm-Denkmal am heutigen Vormittage verlief in schönster Weise. Herr Oberpfarrer Dr. Lorenz hielt die Festrede. Hammerschläge lösten aus die Herren Maurermeister Günther, Bürgermeister Falkson, Stadtvorordneten-vorsteher Heyland und Oberlieutenant Dr. Seydlitz.

† Erfurt, 23. März. Dem Feuertode ist in einer der letzten Nächte die auf dem Fischerlande wohnhafte Frau Bäckermeister Knauf wie durch ein Wunder entgangen. Frau Knauf hatte sich mit ihrem Kinde zu Bett gelegt und war bald fest eingeschlafen. Durch eine Bewegung im Schlafe verlor sich ein Kopfstein und kam dem auf einem Tisch vor dem Bette stehenden Nachtkleide zu nahe, welches das Kissen entzündete. Ein zweites Kissen gerieth in Brand, das Kleidchen wurde von den Flammen angefaßt, diese pflanzten sich auf das Bettuch fort und verholzten das Bettgestell am Kopfbende, ohne daß die Schlafende etwas von der furchtbaren Gefahr merkte, in welcher sie schwebte. Erst als die Flammen das Kopfhaar der Frau Knauf ergrieffen, erwachte sie und auf ihr Hilfseschrei kam der Gatte herbei und löschte das Feuer alsbald. Frau Knauf liegt in Folge des furchtbaren Schreckens schwer krank darnieder.

† Eisenach, 23. März. Auf der Kuhl-Butthar Eisenbahn entgleiste der thalwärts fahrende Personenzug unterhalb der Station Thal, wo die Bahn bei ziemlich scharfem Fall eine Kurve macht. Unvermeidlich ist der Unfall ohne Verletzung von Personen abgegangen. Dagegen ist der Bahn erwichene Materialschaden nicht unerheblich. Die Fahrgäste waren genöthigt, den Weg nach Buttha zu Fuß zurückzulegen. Der Bahnbetrieb konnte erst am Abend wieder aufgenommen werden.

† Mühlhausen, 23. März. Der frühere Buchhalter und Reisende einer hiesigen Cigarrenfabrik, Namens Korn, aus Saarbüden, war seit Juli 1893 verschunden, nachdem er Unterschlagungen in Höhe von ca. 900 M. begangen hatte. Jetzt kehrt er hierher zurück und stellte sich freiwillig der Polizeibehörde. Korn hatte nach seinem Verschwinden von hier bei der Fremdelegion in Alger Dienste genommen, ist aber vor kurzem aus Marseille, wo er sich als Kranker befand, befristet, um sich den furchtbaren Strapazen, denen die Soldaten der Fremdelegion ausgesetzt sind, zu entziehen.

† Greiz, 22. März. Ein hier wohnender Preuße hatte heute von seinem Zimmer aus mit einer preußischen schwarzweißen Fahne geflaggt. Auf Anordnung des stellvertretenden Landrates, eines Beamten weißer Richtung mußte die Fahne entfernt werden. Der Vorfall beruht auf einer selbstverständlichen allgemeinen Enttaunen; man fragt sich vergeblich, was denn

Ausnahme von Inseraten für die am Nachmittage erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

ars.
end.
1897.
ist he
l und
über:
lichen
h ne
Wüns
er
a. 5.
1227
nung
lehr
nd.
ru
31.
bit en
für die
in Ge
r —
weige
505
en
tarft.
S
lich
sch
m
gter
ck-
nd
ant.
h
Bo 7
-40
gare
9.50
Kox,
Rh
Sant
dt,
u.
berfch.
1148
e,
r.
r.
pp.

